

Die letzte Schönheit des Menschlichen

Skulptur „Tanz“ von Hans Nagel, 1957



Abb. 1: Hans Nagel (1926 - 1978), Skulptur Tanz, Mansonia-Holz, 1957, PH 87

Die in sanften Schwingungen verwobenen Körper der Skulptur „Tanz“ von Hans Nagel bewegen sich zwischen Abstraktion und Figürlichkeit. Trotz ihrer sachten Dynamik scheinen sie innezuhalten und bleiben auf einer nahezu zweidimensionalen Ebene: Die beiden Tanzenden streben zu beiden Seiten, nicht jedoch nach vorne oder hinten. Das auf wenige Formen reduzierte Paar bildet eine Einheit; es öffnet sich jedoch gänzlich den Betrachtenden in einer zurückhaltenden Darbietung, so

als verweile es in der Endpose des Tanzes. Beide Beine der weiblich anmutenden Figur sowie der linke Arm und das rechte Bein des männlichen Pendants fließen zusammen oder entspringen scheinbar demselben Ursprung. Das linke Bein des maskulin erscheinenden Tänzers steht separat. Die Skulptur öffnet sich in organischen Formen nach oben, wo sie erneut an den Armen verschmilzt. Einzig die Köpfe der Tanzenden streben leicht auseinander. Die amorphen Öffnungen, die durch die in ihrer Geste verweilenden Tänzer entstehen, gewähren Transparenz und somit eine Leichtigkeit, die dem Tanz innewohnt. Die von Nagel geschaffenen Formen und Volumina, das natürliche Material in seinem warmen Branton und die glatte Oberfläche verleihen dem Kunstwerk eine haptische Qualität und eine sinnliche Ausstrahlung. Jedwede Form scheint zu gleiten in einem stillen, sanften und zugewandten Tanz. Beide Figuren erscheinen ebenbürtig, harmonisch verbunden und doch offen.

Der Bildhauer Hans Nagel hat die Skulptur „Tanz“ 1957 aus Mansonia geschaffen, einem harten afrikanischen Holz, das mit seiner auffälligen Maserung häufig das teurere Nussbaumholz ersetzt. Die Sockelplinthe ist aus Sandstein.

Nagels Plastiken haben „etwas Trostvolles, Ruhiges, Gefäßtes, Erdnahes-alle Äußerlichkeit ist abgefallen, geblieben ist, was wirklich bewegt: das Kauern, das Stehen, das Liegen, die Kontur des Körpers, die Kreisbewegung des Arms. Nicht zuletzt: die letzte Schönheit des Menschlichen, die nicht in individueller, sondern gerade in der Schönheit besteht, die allen Menschen gleich eigen ist“¹, so Hans Ohff anlässlich der ersten Einzelausstellung 1952.

Der Maler und Bildhauer Hans Günter Nagel wurde 1926 in Frankfurt geboren und kam 1928 mit Mutter und Schwester zur Großmutter nach Heidelberg. Bereits mit 14 Jahren besuchte er den Mal- und Zeichenunterricht des Heidelberger Malers Will Sohl. Als 17-jähriger wurde er 1943 im Zweiten Weltkrieg eingezogen und bereits nach kurzer Zeit als

¹ Bee, Hans Nagel, Das plastische Werk, S.39

Luftwaffenhelfer lebensgefährlich verwundet. Dank Sohls Vermittlung konnte eine lebensrettende Operation ermöglicht werden, so dass Nagel im Anschluss den Besuch des Gymnasiums mit einem Stipendium wieder aufnehmen und 1945 mit dem Notabitur abschließen konnte. Nach einem kurzen Besuch der konservativ ausgerichteten Münchner Akademie im Jahre 1946 kehrte er nach Heidelberg zurück, mietete ein Atelier und bildete sich autodidaktisch weiter. Bereits im Jahre 1948 nahm er an ersten Malerei-Ausstellungen teil. 1949 begann Nagel, plastisch zu arbeiten, anfangs mit Holz, Gips oder Sandstein. Seinem Frühwerk, zu dem die Skulptur *Tanz* gehört, liegt nach dem Kunsthistoriker Andreas Bee „eine von humanistischen Idealen geprägte, besonders eindringliche Menschlichkeit bzw. Natürlichkeit zugrunde“.²

Im gleichen Jahr heiratete er die Konzertpianistin Eva Mitzlaff, die aus erster Ehe den Sohn Peter mitbrachte. Der gemeinsame Sohn Daniel wurde 1951 geboren.

1952 hatte Nagel seine erste Einzelausstellung im Kabinett Grisebach in Heidelberg, im Jahre 1953 erfolgte der Umzug nach Mannheim. In dieser Zeit sicherte er sein Einkommen mit Architekturmodellen, Gebrauchsgrafik und Bühnenbildentwürfen. 1955 erhielt er seinen ersten Auftrag von der Stadt Mannheim, die Sandsteinplastik „Mutter und Sohn“. Es folgten 16 weitere Aufträge. Drei Jahre später begann er, an der Werkkunstschule Mannheim, heute Technische Hochschule Mannheim, zu lehren und wurde 1960 Leiter der künstlerischen Grundausbildung. Er bezog ein Atelier in der Sternwarte Mannheim, arbeitete jedoch vorwiegend in einem Anbau und ab 1963, aufgrund der inzwischen erreichten Größe seiner Objekte, in einer Halle auf der Friesenheimer Insel. 1962 zog er wieder nach Heidelberg. Eine Einzelausstellung in der

Kunsthalle Mannheim im Jahre 1965 verschaffte Nagel große Anerkennung als Künstler. Dennoch führte er seine Lehrtätigkeit an verschiedenen Hochschulen fort, unter anderem in Hamburg und Mainz, bis er 1969 als Leiter der Abteilung 'Freies Gestalten' und 'Plastisches Gestalten' an die Werkkunstschule Mannheim zurückkehrte. 1973 wechselte er als Professor für Bildhauerei an die Hochschule der Künste Berlin und wurde dort zum Vizepräsidenten ernannt.

Im Jahre 1978 starb Nagel im Alter von 52 Jahren überraschend an Herzversagen.

Der Kunsthistoriker Robert Kudielka charakterisierte den Künstler als souveränen und feinsinnigen Menschen, mit einer „Überlegenheit, die der Zurückhaltung erwächst.“³

Die Figuren in Nagels Frühwerk strahlen Stille und Anmut aus. Sie entstanden in einer sehr sensiblen Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Ganz im Gegensatz dazu stehen die organisch wuchernden Stahl-Fundstücke oder zerklüfteten Konglomerate aus Eisenschrott seiner informellen Werkphase in den 1960er Jahren sowie seine Wandreliefs. Bekannt wurde Nagel jedoch vor allem für sein Spätwerk, die Röhrenplastiken aus Eisen („ER“ im Titel der Arbeiten) oder Kunststoff („KR“), die sich größtenteils im öffentlichen Raum befinden und zeitweise kontrovers diskutiert wurden.

„Die verführerische Materialschönheit und die Zufälligkeit der Formen musste endlich verschwinden. – Die Energie der gespannten Rohroberfläche: Dynamik und Statik zugleich; die isolierten oder verschlungenen Volumina: abstrakt und sinnlich zugleich; zeigen jetzt direkt und unmissverständlich die vitalen Spannungen und die aggressiven Gegensätze, die mich bewegen, Plastik zu machen.“ – HANS NAGEL⁴

Daniela Rosenberger

Literatur

A4,6 Künstlerinnen und Künstler in der Alten Sternwarte Mannheim, Mannheim 2015

Bee, Andreas, Hans Nagel, *Das plastische Werk*, Frankfurt, 1996

Bee, Andreas, Hans Nagel, Leimen, 1991

Dienst, R.G., *Deutsche Kunst: eine neue Generation*, 1970

Abbildungsnachweis:

Kurpfälzisches Museum Heidelberg, © Knut Gattner

Impressum

Redaktion: Kristine Scherer

Gestaltung: Stadt Heidelberg, Markenkommunikation

Nr. 488 © 2025 Kurpfälzisches Museum Heidelberg, Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg

kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de

www.museum.heidelberg.de

² Bee, Hans Nagel, *Das plastische Werk*, S.37

³ ebenda, S.18

⁴ R.-G. Dienst, *Deutsche Kunst: eine neue Generation*. Köln, 1970